

Offenbarung. Das Menschentum läßt er bloß als Gottesehnsucht bestehen. So ist das Christentum ein Nebeneinander von völliger Verzweiflung am Menschlichen und unerschüttertem Festhalten an Gott. Konsequenter müßte allerdings auch die Gottesehnsucht verworfen werden.

Offenbarung und Religionsgeschichte. Einleitend kommt hier B. kurz auf das katholische Traditionsprinzip: Nach katholischer Auffassung sei Tradition gleich kontinuierlicher Offenbarung, die lehramtliche Schrifterklärung sei dem Schriftwort übergeordnet. Einer katholischen Dogmatik ist das sicher nicht entnommen. Der Hauptinhalt ist aber auch hier konsequente Skepsis: „Der Begriff der Weltgeschichte als Einheit ist ein Bastard aus christlichem Glauben und Rationalismus“ (63); „... im Christus ist der Sinn und der Unsinn der Geschichte ... sichtbar“ (64). Dagegen kann man ihm nur beistimmen, wenn er sich gegen jene Art der Religionswissenschaft wendet, der christliche Religion nur eine von vielen Offenbarungen ist, und die daher Christus einen Platz anweist in einer Reihe mit Buddha, Zarathustra, Plotin usw. — Schließlich ist B. geschichtliches Werden nur wertvoll als „Erwachen ‚des Menschen‘ zu seiner Erlösungsbedürftigkeit und zur Einsicht darein, daß niemals die Erlösung innerhalb der Geschichte liegen könne“ (75).

Offenbarung und Bibel. „Für die Orthodoxie ist das Bibelbuch an sich die göttliche Offenbarungswahrheit. Es ist also Offenbarungsding. Für den unverfälschten christlichen Glauben ist die Schrift Offenbarung nur im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Gottesgeist“ (77). Noch klarer tritt die Paradoxie anderswo hervor: „das Wort Gottes in der Schrift identisch mit dem Wort Gottes in der Seele“ (9) ist zugleich „autoritative Gegebenheit“ und „evidente Erkenntnis“ (10). Daß die Bibel „voller Irrtümer, Widersprüche, irriger Anschauungen ...“ ist, „überwachen mit Legende, auch im Neuen Testament“, stört ihre Glaubensautorität nicht (79). — Auf der andern Seite hebt B. manches sehr gut hervor; so zersetzender Bibelkritik gegenüber die Einheitlichkeit der Schriften des Alten und Neuen Testaments mit Christus als dem gemeinsamen Ziel- und Mittelpunkt, die notwendige Vereinigung von Menschlichem und Übermenschlichem im Bilde Jesu, die Unerklärbarkeit des Neuen Testaments aus der hellenistischen und spätjüdisch-gnostischen Religionswelt.

Anzuerkennen ist also der Mut, mit dem B. das Paktieren mit jeder Art von modernen Einflüssen zurückweist, die die Torheit des Kreuzes aufheben und den Menschen, nicht Gott, zum Maß der Religion machen wollen. Trotzdem ist das Gesamtergebnis für seine christliche Überzeugung erschreckend. Nachdem er die Vernunftkenntnis verworfen oder genauer, den Leser gezwungen hat, die klarsten logischen Widersprüche anzunehmen, spricht er sich selbst das Urteil. Denn er kann für seine Meinung weder das Zeugnis der Vernunft, noch das „testimonium Spiritus Sancti“ geltend machen. Das Geisteszeugnis ist nach ihm selbst nur dem Schriftwort gegeben, nicht dem Menschenwort, und zwar nur im Augenblick der aktuellen Gottesoffenbarung.

Mißlich ist für das Handbuch, daß nicht die, sondern nur eine protestantische Religionsphilosophie dargestellt wird.

E. Raitz v. Frentz S. J.

Grabmann, Martin, Die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin. 8<sup>o</sup> (217 S.) Augsburg 1925, Filser. M 4.50.

Ziel und Inhalt des Buches ist, die Auffassungen des hl. Thomas von den religiösen, ethischen, sozialen, von den Kulturwerten der Wissenschaft zu einer einheitlichen Gesamtdarstellung zu bringen.

Nach Gr. ist die Kulturphilosophie des hl. Thomas die Ableitung, Begründung und Beurteilung der Kulturwerte und Kulturgüter aus den metaphysischen und theologischen Prinzipien und Maßstäben seines Systems. Er entnimmt die Einteilung der Kulturwerte H. Rickert, betont aber so-

gleich, daß Thomas in manchen Einzelpunkten, vor allem in der Begründung der Werte nicht unerheblich von Rickert abweicht. Bei Thomas sind alle Kulturwerte letztlich „ontisch“ begründet, weil eben alles, was einen positiven Inhalt und Wert in sich hat und besagt, nach ihm die letzte Wurzel hierfür, soweit sie in ihm liegt, in dem letzten Kern seines Selbst, d. i. in seinem „Sein“ besitzen muß.

Der eingehenderen Behandlung der verschiedenen oben genannten Wertgruppen, schickt Gr. in großen Zügen eine Darlegung der Grundlagen der thomistischen Kulturphilosophie auf den Gebieten der Metaphysik, Psychologie und Ethik voraus. Zum geschichtlichen Verständnis dieser Grundlagen weist er darauf hin, daß es Ziel und Frucht der wissenschaftlichen Lebensarbeit des Aquinaten war, in der Philosophie einen christlichen Aristotelismus zu schaffen und in der Theologie einen wissenschaftlichen, systematisch gegliederten und geschlossenen Aufbau der theologischen Spekulation zu leisten, und zwar mit den Mitteln und Formen der hierfür angeglichenen und umgeformten aristotelischen Philosophie, ohne aber dabei die großen Linien der kirchlichen Überlieferung und der positiven Theologie zu verlassen. — So übernahm Thomas von Aristoteles die Metaphysik und in ihr die teleologische Weltbetrachtung (23 ff.), dann vor allem die Seinsmetaphysik (29 ff.), die er selbständig weiterdachte und für die Zwecke der spekulativen Theologie verwertete. Gerade diese Seinsmetaphysik, wie sie von Thomas übernommen und gemeistert wurde, bedeutet nach Gr. mit Berufung auf andere anerkannte Thomaskenner, den Höhepunkt, von welchem aus sich die Gedankenwelt des hl. Thomas in ihren innersten Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten am klarsten überschauen läßt. In Darlegung der Hauptlinien dieser Seinsmetaphysik wird auch genauer auf die oben erwähnte „ontische“ Begründung und Unterbauung der verschiedenen Weltreiche eingegangen (34 ff.). Von Aristoteles übernahm Thomas ferner die Psychologie, die aristotelische Seelendefinition (43), die Auffassung des Verhältnisses von Leib und Seele. Aber auch auf diesem Gebiete ist die Benützung und Übertragung aristotelischen Geistesgutes kein bloßes Herübernehmen ohne selbständiges Weiterschaffen. „In der Sorgfalt, mit der Thomas die Immaterialität, Geistigkeit und Unsterblichkeit begründet, zeigt sich ganz besonders die über Aristoteles hinausgreifende, einen christlichen Aristotelismus schaffende philosophische Größe unseres Scholastikers“ (53). — Schließlich ist für Thomas auch auf dem Gebiete der Ethik und Politik, der Individual- wie der Gemeinschaftsethik, die aristotelische Philosophie Ausgangspunkt und Grundlage. Aber er nutzt und verwertet sie selbständig „für seine von der Wahrheit des Christentums geleitete Darstellung des sittlichen Lebensideals und der sittlichen Lebenshaltung“. Auf dem Gebiete der Ethik sieht Gr. die geschichtliche und inhaltliche Besonderheit der thomistischen Eigenart „in der Verbindung der Gedanken der nikomachischen Ethik mit der Moral des Christentums, mit der Sittenlehre vor allem Augustins“ (58); speziell die geschichtliche Bedeutung der *Secunda* der theologischen Summa erblickt er darin, „daß dieselbe das erste große systematische Werk der Moral ist, in welches die ganze nikomachische Ethik hineingearbeitet ist. Thomas hat... in seine Synthese der religiösen übernatürlichen Wahrheiten des Christentums das hellenistische Ideal des menschlichen Lebens, wie es Aristoteles mit den Kräften der menschlichen Natur ausgedacht und entwickelt hat, eingefügt und dadurch an der großen Aufgabe der Christianisierung des Hellenismus, die sich schon einst die Kirchenväter gesetzt haben, weitergearbeitet“ (58 ff.). Diese Doppelbeziehung thomistischer Ethik zu Aristoteles und zur christlichen Sittenlehre wird dann des weiteren an einzelnen Hauptpunkten erörtert. Dabei scheint es von selbst gegeben, daß Gr. die heute wieder brennendere Frage des Verhältnisses von Natur und Übernatur berührt und die grundsätzliche Auffassung des hl. Thomas

über dieses Verhältnis streift (69 ff.); eine Frage, die auch im weiteren Verlauf der Darstellung wiederholt aufgegriffen und von verschiedenen Seiten beleuchtet wird (z. B. S. 103 ff. 135 ff.).

Die hier kurz gezeichnete Darlegung der „metaphysischen, psychologischen und ethischen Grundlagen der Kulturphilosophie“ des hl. Thomas, wie sie Gr. im zweiten Kapitel des Buches bietet, ist grundlegend für die folgenden Kapitel und dürfte der wertvollste und gedankenreichste Abschnitt sein. Die späteren Kapitel sind im wesentlichen eine weiterführende und vertiefende Ausdeutung wie Anwendung der hier gebotenen spekulativen Prinzipien auf den Bereich der verschiedenen Kulturwerte, den religiös-ethischen (79 ff.), den wissenschaftlichen (111 ff.) und den ästhetischen (148 ff.). Was hier Gr. im Verlauf der Darstellung über die Bewertung der Profanwissenschaften (127 ff.) und der weltlichen Berufe (101 ff.) durch Thomas sagt, über die Beschäftigung des Menscheistes mit irdischen Dingen, Arbeiten und Werten, ferner über die Einstellung des Doctor Angelicus zu den Fragen und Gesetzen der Wirtschaft und Politik, verdient in unseren Tagen ganz besondere Beachtung. — Die beiden Schlußkapitel „Nachwirken der thomistischen Kulturphilosophie, Thomas von Aquin und die Renaissance“ (172 ff.) und „Thomas von Aquin und die Kultur der Gegenwart“ (185 ff.) geben in flüchtigen Zügen einen Einblick, in welch gewaltigem Ausmaß die Werke und die Gedankenwelt des Aquinaten in der nachfolgenden Zeit richtunggebend gewesen sind und auch heute noch sein können und sollen.

Das ganze Buch ist ein neuer Beweis für die überragende Größe und gewaltige wissenschaftliche Systematik des hl. Thomas, aber auch für die gründliche Kenntnis, die der Verfasser von den Werken und Gedankengängen des Aquinaten, von den wissenschaftlichen Strömungen der damaligen wie der Jetztzeit und von der Beeinflussung beider durch Thomas besitzt. Die einfach klare Darstellung verbindet ehrfurchtsvolles Achten und Anerkennen der überlieferten Doktrin mit einer berechtigten Unabhängigkeit des eigenen wissenschaftlichen Urteils. Es ist eine lohnende Arbeit, durch wiederholtes Lesen und Durcharbeiten des Buches einen tieferen Einblick in die Fülle des gebotenen Stoffes zu gewinnen. Fr. Hürth S. J.

Chojnacki, P., Die Ethik Kants und die Ethik des Sozialismus. Ein Vermittlungsversuch der Marburger Schule. Darstellung und Kritik. (Studia Friburgensia. Herausgegeben unter der Leitung der Dominikaner-Professoren an der Universität Freiburg i. d. Schweiz.) gr. 8° (III u. 157 S.) Paderborn 1924, Bonifatiusdruckerei. M 3.60.

Bei der Bedeutung der Marburger Schule innerhalb des Neukantianismus und der praktischen Tragweite des sog. wissenschaftlichen Sozialismus ist die Darstellung beider und ihrer unleugbaren Annäherung eine zeitgemäße, dankenswerte Aufgabe. Dem Thema und dem Ausgangspunkt der Marburger Schule entsprechend mußte auch Kant selbst zur Darstellung gelangen. Die Arbeit bietet eine sorgfältige, mit reicher Quellengabe versehene Zusammenstellung der Ethiken dieses weitgreifenden Gebietes unter dem Gesichtspunkte der etwaigen Verwandtschaft. Es werden die Grundlagen der Kantischen Ethik in der Beleuchtung der Marburger Schule gezeigt, die so gesehene Kantische Ethik mit den ethischen Forderungen des Sozialismus verglichen; sodann wird die Kritik der Marburger am Sozialismus besprochen, die Kantische Ethik auf den Konzeptualismus, die sozialistische auf den Nominalismus zurückgeführt und zuletzt die Berechtigung oder Unzulänglichkeit des Marburger Bemühens untersucht. Die Marburger, als deren Vertreter vorab Cohen, Stammler, Staudinger gewürdigt werden, haben jenen Fremdkörper im kantischen System, das Ding an sich, fallen lassen; sie nehmen gegenüber den wirren, regellosen Phänomenen nichts an außer den Begriffen und Ideen; aber auch diesen wird kein anderer „Inhalt“ zuerkannt außer der methodischen